

Ausgabe No. 28

Herzlich Willkommen zu einer neuen Ausgabe des Glücksletters.

Hast du einen Vogel?

Haustiere ja oder nein? Und wenn ja, dann eher einen Hund oder eine Katze? Oder vielleicht doch lieber Fische? Laut einer internationalen GfK-Studie in 22 Ländern hat über die Hälfte aller Befragten (56 Prozent) mindestens ein Haustier. Während Hunde bei Südamerikanern am beliebtesten sind, halten Russen, Franzosen und Deutsche häufiger Katzen. Das sind Ergebnisse von GfK anlässlich der Leitmesse für die internationale Heimtierbranche „Interzoo“ in Nürnberg.



Rund 52 Prozent der Internetnutzer in Deutschland lebt mit mindestens einem Haustier zusammen.

Katzen machen hierzulande das Rennen. Sie liegen mit 29 Prozent im Vergleich zu Hunden (21 Prozent) vorne. Jeweils 9 Prozent der Befragten geben an, Fische oder andere Tiere zu halten. Insgesamt 6 Prozent besitzen Vögel.

Am Ende des Tages ...

Stephan Grünewald ist Psychologe und Inhaber des renommierten Kölner Rheingold-Instituts. In seinem aktuellen Buch "Die erschöpfte Gesellschaft" stellt er fest, dass in der Haltung zur Arbeit ein Wandel stattgefunden hat: Nicht mehr das eigene Werk ist der Grund für den Stolz, den arbeitende Menschen empfinden.

Grünewalds Fazit nach Tausenden Tiefeninterviews lautet anders: Es sei die Erschöpfung. "Wir wissen zwar oft nicht mehr genau, was wir gemacht und mit welchem Sinn wir es betrieben haben.

Aber an der bleiernen Müdigkeit spüren wir, dass wir uns doch rechtschaffen abgearbeitet haben. Die Frage, ob unser Tag erfolgreich, befriedigend oder erfüllend war, macht sich also nicht an der Qualität der geleisteten Arbeit fest, sondern am Ausmaß unseres eigenen Ausgelaugt- und Gestresstseins", führt Grünewald aus. Aus Schöpferstolz ist also der Stolz der Erschöpften geworden.

Zitat von Hellmut Walters, dt. Schriftsteller



Arbeit an sich ist es nicht wert, überhöht zu werden. Und was zu viel Arbeit mit den Menschen macht, ist in den letzten Jahren in Japan eindringlich dokumentiert worden:

Hier sterben jährlich Hunderte Menschen am sogenannten Karoshi-Syndrom – so wird der plötzliche 'Berufstod' durch Herzinfarkt oder Schlaganfall genannt. Eine häufige Variante des Karoshi ist der berufsbedingte Selbstmord: Karojisatsu. Das japanische Gesundheitsministerium meldete für 2007, dass 355 Berufstätige durch ein Übermaß an Arbeit schwer erkrankt oder gestorben seien und dass 176 Personen wegen Überforderung am Arbeitsplatz einen Suizid-versuch unternommen haben. Die betroffenen Personen werden auch als "endless workers" bezeichnet.

Was also kann man tun? Man kann aufhören, auf die eigene Erschöpfung stolz zu sein, und vor allem aufhören, anderen Menschen zu viel Anerkennung für deren Erschöpfung zu zollen. Und wenn Arbeit die Menschen auslaugt und erschöpft, müssen wir sie begrenzen...

Quelle u.a.: <http://www.karriere.de/karriere/verpasstes-leben-165702/3/> und <https://www.deutsche-apotheke-zeitung.de/daz-az/2009/daz-16-2009/karoshi>

Pflege im 21. Jahrhundert

In den Medien springt uns nahezu täglich einer der folgenden Begriffe an: **Technisierung, Automatisierung, Digitalisierung** - Begrifflichkeiten, mit denen jene Prozesse beschrieben werden, die unsere Lebens- und Arbeitswelt stetig verändern. Smartphone, Tablets, Fitnessuhren - **wir digitalisieren uns selbst, ganz freiwillig**. Wer würde schon gerne das Navi an der Scheibe gegen den dicken Shell-Atlas auf dem Schoß zurücktauschen?

Doch wie sieht es mit dem Gesundheitswesen aus? **Ist der kranke Mensch digitalisierbar, soll er es sein?** Und wenn ja, wo sind die ethischen Grenzen? Natürlich machte die Technisierung und Automatisierung hier keinen Halt: Die **elektronische Patientenakte** ist seit langem im Gespräch. Und auch wenn erst 1/5 der deutschen Krankenhäuser eine solche implementiert haben, so ist sie doch auf dem Vormarsch, bietet sie doch den verschiedenen an der Heilung beteiligten Personen (Ärzten, Therapeuten, dem Pflegepersonal etc.) die Möglichkeit, orts- und zeitunabhängig auf relevante Patienteninformationen zuzugreifen und zu aktualisieren bzw. zu ergänzen. Ebenfalls in vielen Krankenhäusern schon im Einsatz: die sogenannte **Transport- und Service-Robotik**, die Medikamente, Wäsche, Lebensmittel etc. selbständig an die Stationen ausliefert oder Patienten und Besucher auf die richtige Station begleiten kann.

Auch anderweitige Neuerungen werden getestet oder sind schon auf dem Markt gelandet:

- Da gibt es die **"Wearables"**, also E-Shirts und E-Armbänder für die Patienten, die automatisch deren Vitalfunktionen ablesen und vernetzt dokumentieren.
- **"Exoskelette"** als einzelne Orthesen oder als Ganzkörperanzüge können Reha-Patienten die (Wieder-)Erlangung alltagsmotorischer Fähigkeiten wie Gehen oder Greifen ermöglichen.
- **"Altersgerechte Assistenzsysteme"** sollen Senioren ermöglichen, gut überwacht zuhause wohnen bleiben zu können, ein weiterhin selbstbestimmtes Leben führen zu dürfen. Die Wohnung wird mithilfe vernetzter Technologien quasi zum sicheren Gesundheitsstandort aufgerüstet - in Zeiten des demografischen Wandels mit immer älter werdenden Menschen, die mit dem hinlänglich bekannten Fachkräftemangel konfrontiert sind, sicherlich eine schöne Vision...

Skeptisch und ablehnend, insbesondere aus ethischer Sicht, sind wir wahrscheinlich dann, wenn es um den Einsatz der sogenannten Emotionsrobotik geht: Bekanntes Beispiel ist die japanische **Roboterrobbe Paro**, die seit 2004 auch in Deutschland punktuell zum Einsatz kommt, z.B. im Bereich der Demenzerkrankung.

Die elektronische Robbe, so zeigen Analysen, lässt bei den Patienten positive Stimmung entstehen,



wirkt gefühlsregulierend, kann die soziale Interaktion fördern und fürsorgliches Verhalten auslösen - und stellt damit eine **'echte' Alternative zu tiergestützten Therapieverfahren** dar.

Gleichwohl ist Pflege in uns als Fürsorgearbeit zwischen Menschen verankert, also als **reelle Interaktion von PatientIn und PflegerIn im analogen Raum...** Der Mensch ist nicht in jeder Lebenssituation digitalisierbar oder digital versorgbar - insbesondere dann nicht, wenn es um **Kontakt** geht, nicht nur den medizinischen, sondern gerade auch um den **körperlichen und den emotionalen**.

Experten sehen aus diversen Gründen auch **keine Gefahr** für eine allzu schnelle Veränderung oder gar "Entmenschlichung" im Gesundheitswesen: Schon aufgrund der immensen IT-Kosten und der in Deutschland sehr hohen Anforderungen an den Datenschutz wird die Digitalisierung auf den 'Arbeitsgegenstand Mensch' nicht auf die Weise übertragbar sein, so zeigt der aktuelle Forschungsstand, wie dies in anderen Wirtschaftsbereichen der Fall ist. **Nach wie vor werden Menschen gebraucht, die Menschen pflegen, behandeln, heilen.** Gute Nachrichten, oder? 😊

Sehr interessant und gut lesbar war übrigens die folgende Quelle, auf die ich für diesen Artikel zurück gegriffen habe:

Digitalisierung und Technisierung der Pflege in Deutschland. Studie der DAA / 2017. Link: https://www.daa-stiftung.de/fileadmin/user_upload/digitalisierung_und_technisierung_der_pflege_2.pdf

